

Die Gefühlsradikale

Man sieht nicht oft ein unbekanntes Gesicht in einer ARD-Hauptrolle. Das von Victoria Sordo bleibt im Gedächtnis.

Victoria Sordo ist halb Deutsche, halb Mexikanerin. Sie trägt den Nachnamen ihrer Mutter und spielt, als bislang völlig unbekanntes Schauspielerelement, die Hauptrolle einer vielschichtigen Malerin im bärenstarken Dominik-Graf-Kunstthriller „Am Abend aller Tage“ (Mittwoch, 31. Mai, 20.15 Uhr, ARD). Ein großes Glück für die 31-Jährige, aber auch für den Zuschauer.

Mit Klischees und Images ist es ja so eine Sache. Victoria Sordo könnte man, nicht nur wegen ihres Namens, jenes der Latina vom Dienst verpassen: lange dunkle Haare, Kurven, emotionales Spiel. Dennoch hat die gebürtige Berliner, die in Karlsruhe aufwuchs, noch nie eine Latina gespielt. Stattdessen die ein oder andere – mit Akzent sprechende – Osteuropäerin und ein paarmal eine Bayerin. „Das kam wegen Dominik Grafs letztem ‚Tatort‘: Aus der Tiefe der Zeit“. Da spielte ich ja diese Münchnerin, und die musste auch zwangsläufig von dort kommen. Für diese Rolle trainierte ich vier oder fünf Wochen Bairisch“, erläutert sie in überzeugendem süddeutschen Idiom.

Keine große Sache, aber irgendwie eine typische Aussage für die Tochter aus einem vergleichsweise kunstfernen Haushalt. Die Eltern, ein Berater und eine Chemikerin, waren eher Zuschauer beim Berufsweg ihrer ältesten Tochter, die seit dem Kindergarten nur das Ziel hatte, Schauspielerin zu werden.

„Ich fand es effektiver, dass ich mich selbst weiterbilde“

„Ich wollte immer spielen“, erinnert sie sich, „und ich habe früh viele Filme geschaut. Kein bestimmtes Genre, aber es waren eine Menge amerikanische Klassiker dabei. So was wie ‚Wer hat Angst vor Virginia Woolf?‘ mit Richard Burton und Elizabeth Taylor. Da war ich vielleicht elf, zwölf Jahre alt.“ Eine Nachbarin, erinnert sich Sordo, versorgte sie mit Filmen und kunstsinnigen Tipps. Direkt nach dem Abi zog es die abenteuerlustige Badenerin, die heute wieder in Berlin lebt, für drei Monate nach Kalifornien. Dort belegte sie Kurse in „camera acting“. Nach Ablauf des Visums musste Sordo zurück nach Deutschland, wiederholte derlei Trips aber immer wieder mal. Hinzu kamen Ausbildungen in Madrid, Köln und Workshops mit verschiedenen Schauspieltrainern überall auf der Welt.

Aneineklassische Schauspielerschule dachte die Spielbegabte nie. „Um vor der Kamera zu arbeiten, machte es Sinn, dass ich mir verschiedene Methoden anschau und herausfinde, was für mich funktioniert. Ich fand es effektiver, dass ich mich selbst weiterbilde. Klar ist das in Deutschland nicht so üblich. Da will man an eine große Schule. Ich habe einen anderen Weg gewählt.“

Im deutschen Fernsehen gilt es als Rarität, wenn eine völlig unbekannte Akteurin wie Sordo die Hauptrolle in einem Film zur besten Sendezeit spielt. Weniger als fünf Prozent der deutschen Schauspieler teilen sich mehr als 90 Prozent der größeren TV-Rollen. Da fällt es schon auf, wenn mal ein anderes, dazu sehr talentiertes Gesicht auftaucht.

Sordos Weg in die Primetime ist auch einer besonderen Beziehung zu Regisseur Dominik Graf zu verdanken. Seit dessen Münchener „Polizeiruf 110: Cassandras Warnung“, 2010 der erste Fall des von Matthias Brandt gespielten Kommissars Hanns von Meuffels, setzte Regie-Ex-



Eine Erzählung von Kunst, Erotik und radikalem Leben: Schauspielerin Victoria Sordo spielt im Dominik-Graf-Thriller „Am Abend aller Tage“ ihre erste große TV-Rolle.

FOTO: BR / MEMENTOFILM BERLIN GMBH / H. HEIDEN

pressionist Graf Victoria Sordo in immer größer werdenden Rollen ein. Im vielfach preisgekrönten Thriller „Das unsichtbare Mädchen“ (2011) legte sie einen schwer zu vergessenden Auftritt als von Ronald Zehrfeld verhörte, melancholisch-stolze Osteuropäerin hin.

Eine Figur, gleichermaßen taff und verletzlich

Warum Dominik Graf für „Am Abend aller Tage“, das nach Henry James' Novelle „The Aspern Papers“ entstand, nun erstmals auf Sordo als Hauptdarstellerin setzte? Es ist eine Frage, die für die Schauspielerin selbst schwer zu beantworten ist. Es ist in etwa so, als würde man von einer glücklich verheirateten Frau wissen wollen, warum ihr Partner sie so sehr liebt. Die Antwort, Schauspieler geben sie nicht gern, changiert meist zwischen Unsicherheit, Notlüge und Triviale. „Ich glaube“ windet sich Victoria Sordo ein wenig, „er mag es, wenn man emotional spielt. In dem Sinne, dass man mit einer gewissen Kraft und Intensität an die Dinge herangeht.“

Wie zum Beispiel beim Dreh des Films „Am Abend alle Tage“, der ein wenig an den spektakulären Massenfund verschollener Kunst beim Sammler Cornelius Gurlitt 2013 erinnert. Im ARD-Film wird ein halbseidener junger Held (Friedrich Mücke) von einer greisen Schar jüdischer Geschäftsleute beauftragt, ein verschollenes Bild des expressionistischen Malers Ludwig Glaeden von einem Münchner Sammler anzukaufen. Der einzige Weg zu ihm könnte über dessen Großnichte verlaufen, einer erfolglosen jungen Malerin namens Alma Kufferer.

Die Emotionalität und Vielschichtigkeit jener Frauenfigur mag Graf dazu bewegen haben, die gleichermaßen taff und verletzlich wirkende Sordo mit dem Job der durchlässigen Geheimnisträgerin zu betrauen. „Alma ist eine scheue, misstrauische Person, die isoliert lebt“, charakterisiert die Newcomerin ihre Rolle. „Sie hat nur diesen Onkel, und sie ist auch nicht gesund. Andererseits lebt Alma in der Kunst eine große Freiheit aus. Voller Hingabe, ohne Kompromisse. Ihre Kunst lässt sich nicht konservieren und damit nicht vermarkten. Dann trifft sie diesen Mann, der komplett anders ist. Er kommt aus der Finanzwelt, er will seinen Job erledigen und gut bezahlt werden. Beide sind auf ihre Art einsam. Er löst bei ihr einen Lebenshunger aus sowie sie bei ihm. Zwei Menschen treffen aufeinander, die unter normalen Umständen nie zueinander gefunden hätten, sich aber auf eine gewisse Art gegenseitig retten.“

Bleibt zu hoffen, dass man Victoria Sordo bald häufiger in der TV-Primetime antrifft. Verdient hätte sie es. In „Am Abend aller Tage“ schafft sie das Kunststück, ebenso mysteriös wie gefühlsradikal in Erinnerung zu bleiben. Solche Menschen kennt man mitunter aus dem Leben. Im Film findet sich derlei verstörende Vielschichtigkeit allerdings selten. Das ist der Unterschied zwischen ausgedacht und lebensecht.

ERIC LEIMANN

Vage und intensiv

Am Abend aller Tage | Der in der Kunstszenen spielende Dominik-Graf-Thriller erzählt vom Schein und Sein menschlicher Beziehungen.

FERNSEHFILM | MITTWOCH, 20.15 UHR, ARD – Gut, wenn man für die Rolle des smarten Helden, der aber nicht ganz koscher zu sein scheint, einen Friedrich Mücke hat. Der Schauspieler („Weinberg“) ist jemand, dem man als Zuschauer auch dann noch folgt, wenn er Zweifelhafte tut. In Dominik Grafs Psychothriller „Am Ende aller Tage“ soll Mücke als abgebrochener Kunststudent Philipp Keyser im Auftrag einer gut betuchten, aber greisen Gruppe Frankfurter Geschäftsleute ein verschollenes Bild aufspüren. Angeblich befindet sich „Die Berufung der Salomé“, ein frühes Werk des expressionistischen Malers Ludwig Glaeden, im Besitz des Münchener Sammlers Magnus Dutt (Ernst Jacobi). Weil Dutt jedoch wie ein Phantom lebt, versucht der junge Antiheld, über dessen Großnichte an den Kunstschatz heranzukommen.

Wären das kurzlebige Erfurter Ermittlerteam nicht so miserabel konzipiert und die Drehbücher grottenschlecht gewesen, könnte man Friedrich Mücke wohl auch heute noch „Tatort“-Kommissar nennen. Ansonsten spielt Mücke, 36, der einige Filme mit Kumpel Matthias Schweighöfer drehte, Theater in München, wo er mit seiner jungen Familie auch lebt. Wenn Regisseur Dominik Graf („Im Angesicht des Verbrechens“) seinen Kunstszenen-Thriller als Reise eines jungen, von sich selbst überzeugten Mannes in das Zentrum menschlicher Ränkespiele und der

Herzungsverwirrung erzählt, dann hat das fast etwas Klassisch-Literarisches im Sinne des Entwicklungsromans. Drehbuchautor Markus Busch, den mit Graf eine lange Geschichte verbindet („Die Freunde der Freunde“, „Der Felsen“, „Dreileben“), bediente sich für diesen ARD-Film tatsächlich bei einer alten Novelle des anglo-amerikanischen Schriftstellers Henry James. In „The Aspern Papers“ von 1888 spürt der Erzähler verschollenen Briefen seines verstorbenen Dichter-Idols in Venedig nach.

Der Held, ambivalent bis unter die Haarspitzen, versucht unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, einer alten Liebe des Dichters und deren Nichte nahezukommen, um seine Ziele zu erreichen. In der modernen TV-Version umgarnt der Kunstjäger nun die junge, erfolglose Extrem-Malerin Alma – stark gespielt von der 31-jährigen, bislang kaum bekannten Victoria Sordo. Anfangs scheint Philipp Keyzers Plan aufzugehen. Er erhält einen Job als Gartenverschönerer in Magnus Dutts Villa, darf der dort werkenden Künstlerin bei der Arbeit zusehen. Als die erotische Spannung zwischen den beiden ausbricht, verschieben sich die Koordinaten in diesem Spiel um Kunst und menschliches Sein. Philipp Keyser, der sonst nichts hat, will jedoch immer noch seinen extrem gut dotierten Auftrag ausführen. Gibt es einen Ausweg aus dem Dilemma? **LEI**